

Halle'sches Tageblatt.

Achtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Ersteinst täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Inscriptionspreis
für die vierteljährliche Corpus-
Zelle oder deren Raum 15 Pf.

Beilagegebühren 9 Mark

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, größere dagegen Tag
davor erdren.

Inserate befördern sämtliche
Annoncen-Bureau.

N. 266.

Donnerstag, den 13. November.

1879.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trög, Landwehrstraße 6.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 11. November. Das Unterhaus hat heute den Grafen Cronini als Präsidenten und die Abgeordneten Emola und Sidel als Vizepräsidenten wiedergewählt. Der Kandidat der Liberalen für die Posten des ersten und zweiten Vizepräsidenten, Kler, blieb bei der Wahl beide Male in der Minorität.

Die „Polit. Korresp.“ meldet aus Philippopol, daß der General-Gouverneur von Dirmelien, Aleo Pascha, einer persönlichen Einladung des Sultans folgend, morgen nach Konstantinopel abreisen werde.

Paris, 11. November. (Berl. Tagebl.) Eine Privatmitteilung aus Brüssel von zuverlässiger Seite besagt, die dortige Gerichtsbeförde habe heute an die Bureau der „Banque Européenne“ die Siegel anlegen lassen.

London, 11. November. Auf den bei dem gestrigen Lordmayors-Dinner auf die Kabinetsmitglieder ausgetragenen Toast erwiderte Lord Beaconsfield etwa Folgendes (gestern in Kürze telegraphisch mitgeteilt): Seitdem er zum letzten Male hier gesprochen, hätten die öffentlichen Angelegenheiten ein weit befriedigenderes Aussehen angenommen, der Handel habe sich bedeutend belebt, und er sei überzeugt, daß diese Wiederbelebung des Handels eine dauernde sein werde, weil sie ununterbrochen zu Tage trete. Von besonderer Wichtigkeit sei auch die Steigerung des Silberpreises. Er begründete diese diesen erfreulichen Wenderungen das englische Volk, das die Drangsale der letzten 5 Jahre ohne Murren ertragen habe, und hätte wohl gewünscht, daß auch die Länder diesem Beispiele gefolgt wären. Er vermisse nicht zu begreifen, wie die Länder zu dem Glauben kommen könnten, daß die politische Agitation und die soziale Konfusion die besten Mittel seien, dem ökonomischen Wohlstand abzuhelfen, in manchen Heilen Irland ständen schwere Leiden in Aussicht, wenn jene Hilfe geboten werde. Und dabei sei die Erste in Irland zwar schlecht, aber immerhin doch noch besser als in England ausgefallen. Die Bewußt der Verstärkung der Nordwestgrenze in Indien und in Mittelasien unternommenen militärischen Operationen seien von eminentem Erfolge gewesen, die Grenze sei geklärt und gesichert, die Suprematie der englischen Waffen sei behauptet, der englische Einfluß in Mittelasien sei wieder hergestellt. Was die Katastrophe in Kabul anbelange, so sei keine Zeit verloren worden, die englischen Kundsleute zu rücken und das Uebergewicht der englischen Waffen zu behaupten. Der Premier sprach sich hierbei zugleich über die von dem Bischof von Indien, Lord Lytton, an den Tag gelegte Befähigung mit größter Anerkennung aus. Was den in Südamerika geführten Krieg betreffe, so müßten aus demselben vortheilhafte Folgen gezogen werden, den dortigen Kolonien sei durch diesen

Krieg die Kunst der Selbstverteidigung gelehrt worden, auf welche jene Kolonien künftig hauptsächlich angewiesen sein würden. Wenn er auf die auswärtigen Beziehungen Englands blicke, so möchte er sagen, daß die englische Regierung, obgleich Europa von Millionen von Kriegen bedeckt sei, doch nicht bloß die einfache Hoffnung, sondern den festen Glauben habe, daß der Frieden erhalten bleibe. Es sei dies die Ansicht der Regierung, weil dieselbe die Ueberzeugung besitze, daß der Friede für alle Großmächte eine Notwendigkeit sei und weil sie diese Ueberzeugung nicht auf so unergiebige Grundlagen, wie etwa die Nothwendigkeit, die Handels-Häufungen zu schonen, stütze. Denn er wisse, daß die Mächte Europas sich durch Erwägungen von weit erhabener Bedeutung beeinflussen ließen. Zudem er aber annehme, daß der Frieden erhalten werde, geht er zugleich von der Voraussetzung aus, daß keine Großmacht vor ihren Verantwortlichkeiten zurücktreten werde. Wenn zum Beispiel das größte und reichste Land in Folge verfehlter Deutung seines geographischen und insularen Charakters den Gefühlen und Sentimenten des festländischen Europa ein gleichgültiges Ohr spenden sollte, so sei er überzeugt, daß dies das Land in Gefahr drängen würde. Dieser Gleichgültigkeit schreibe er die Schuld zu, daß es zu so vielen und verhängnisvollen Kriegen gekommen sei. Er sei überzeugt, daß der Friede, wenn Englands Macht und Englands Rathschläge im Rathe Europas Beachtung fänden, während eines langen Zeitraums erhalten bleiben werde, er wolle nicht sagen, daß unter solchen Bedingungen eine Störung des Friedens ganz unmöglich sei, aber er hege die Gewißheit, daß ein Krieg wahrscheinlich werde, wenn England seinen natürlichen Posten im Rathe Europas aufgeben. Das von einem der größten Römer in den Worten: Imperium et libertas! aufgestellte Programm sei das nämliche, nach welchem das demalste Ministerium stets handeln werde. Die Rede Lord Beaconsfields war wiederholt von Beifallsrufen begleitet. Wieder die Forze, nach Ausklang wurden von dem Premier in der Rede besonders erwähnt.

London, 11. November. Fast sämtliche Morgenblätter geben einer gewissen Enttäuschung über die Rede des Premiers Ausdruck, begehnen dieselbe aber als im Ganzen angethan, einen beruhigenden Eindruck zu erzeugen, wobei die „Times“ jedoch hervorhebt, daß die Versicherungen Lord Beaconsfields über die Erhaltung des Friedens befriedigender wären, wenn der Friede Europas weniger abhängig von England wäre.

Rom, 11. November. Ein zufälliger Brand zerstörte die königlichen Stallungen in Florenz.

Parlamentarische Nachrichten.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 11. November. In der heutigen Sitzung theilte der Präsident mit, daß die Gesetzentwürfe, betreffend die Steuer vom Vertriebe geistiger Getränke, und betr. die Verwendung der verfallenen Kautions für das Gennep-Ges.-Weseler Eisenbahn-Unternehmen, der Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der Staatseisenbahnen im Etatsjahr 1878/79 und die Nachweisungen der bei der Domainenverwaltung und bei der Forstverwaltung im Jahre 1. April 1878/79 vorgekommenen Flächen-Zugänge und Abgänge eingegangen seien.

Das Haus trat sodann in die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend den Erwerb mehrerer Privat-Eisenbahnen für den Staat, ein. Der erste Redner gegen die Vorlage, der Abg. Dr. Birchow, sprach zunächst sein Bedauern über die Eile aus, mit welcher diese wichtige Vorlage zur Beratung gestellt worden sei und welche ihm wenigstens nicht die volle Verwendung des sonst zu Gebote stehenden umfangreichen Materials für die Berathung dieser Frage gestattet habe. Die gegen die Privatbahnen von der jetzigen Regierung gerichteten Vorwürfe, welche dieselben seit als ein staatsgefährliches Unternehmen darstellten, seien zum größten Theil unbegründet, und soweit sie begründet seien, trage das frühere Ministerium die volle Verantwortung. Es sei auch keine Garantie dafür gegeben, daß nicht im Ministerium eine Epoche Specialität wiederkehre. Unter dem nicht klar definierten Begriff des „öffentlichen Interesses“ werde sich die jetzige Strömung in der Regierung zu dem alten Patrimonialstaat. Es mangle der Regierung scheinbar an jedem großen durchdachten Plan über die Art und Weise, wie man das Eisenbahnnetz im ganzen Lande gestalten wolle. Man beschäufliche nur ein schändliches Werkzeug für den Tarifkrieg, einen Theil des neuerdings inangurierten allgemeinen internationalen Handelskrieges, zu erlangen. Das könne man aber, obwohl viele Bevölkerungskreise davon betroffen würden, kein öffentliches Interesse nennen. Die Regierung müsse eine bestimmte Erklärung darüber geben, wie weit sie die Staatsbahnprivilegien ausdehnen gedenke und wie weit sie die Privatbahnen noch für existenzberechtigt erachte. Dadurch, daß man plötzlich das früher von der Regierung so beklagte Privatbahnsystem für schlecht erkläre, sei der Nation ein großer Kapitalverlust erwachsen. Preußen sei aber ein verhältnismäßig kapitalarmes Land und bedürfe der Gelegenheit, wo, wie bei den Privatbahnen, das Kapital verheißt angelegt werden könne. Vom strategischen Gesichtspunkte müsse man die enormen Leistungen der Privatbahnen

D r a.

Nach dem Englischen von Elise Mobrach.

(Fortsetzung.)

Lady Carle war zu gerührt, um das Mißbehagen zu beobachten, das seine wenigen Worte hervorgerufen hatten. Graf Artie erschrak sichtlich bei dem Gedanken an einen Nebenbuhler, obenein da er ein hübscher und, wie alle in Deutschland erzeugene Leute, auch ein geistvoller Mann sein sollte.

„Ich begreife nicht, wie die Leute darauf kommen, ihre Söhne im Auslande erziehen zu lassen“, sagte er, zu Beatrice gewendet, „und obenein in Deutschland.“

„Warum sollen sie es nicht?“ fragte sie.

„Die Leute sind dort alle zu sentimental“, versetzte er. „Wenn ich irgendwo einen Menschen mit langen Haaren und träumerischen Augen sehe, dann weiß ich sofort, daß er ein Deutscher ist.“

„Sie sind recht ungerecht“, sagte Beatrice und ging auf Artie zu.

„Nein, Sie sind eifersüchtig“, sagte Lionel, der der Unterhaltung zugehört hatte. „Sie fürchten einen Nebenbuhler auf der Liste, Herr Graf.“

„Ich wollte, der fatale Ball wäre vorüber“, seufzte Graf Artie. „Ich werde nicht eher Gelegenheit, mich mit ihr anzusprechen, finden, bis die so lästigen Vorbereitungen beendet sein werden.“

Er vergaß seinen Verdruss aber bald, der gestrichelte Casper erschien nach am selben Morgen und Graf Artie überlegte sich sehr bald, daß Beatrice, obgleich er ganz geküßelt von ihrem Weig war, ihm auch nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkte, sondern nach einigen höflichen Worten der Begrüßung sofort zu dem in Rede stehenden Gegenstande, mit welchen Blumen der prächtige Ballsalz nämlich betrornt werden sollte, zurückkehrte.

Wenn überhaupt Blumen darin angebracht werden sollen“, sagte sie sehr bestimmt, „so müssen sie in glänzender, üppiger Fülle verwendet sein, damit sie einen großartigen Eindruck machen und nicht etwa hier und da nur ein paar kleine Pflänzchen aufgestellt, die wie weiße Schildwachen da-

stehen. Sorgt dann für farbenprächtige duftende Blumen, Lily, Du verstehst mich, denke an Lady Winton's Blumen, wo eine Reihe prächtiger Mispeln über die andere gestimmt war.“

„Du thust Alles, was Du einmal thust, gern in echt königlicher Weise, Beatrice“, sagte Lady Felina mit wohlgefälligem Achseln.

„Wenn Ihre Blumen hier nicht ausreichen, Miß Carle, so will ich welche von Winton kommen lassen“, sagte Graf Artie.

„Mein Gärtner hat sich gerade in Bezug auf derartige Gewächse für uninteressant.“

„Mein lieber Graf“, sagte Lady Carle, „sien Sie tausend Mal für ihr freundliches Anerbieten dankbar, wir haben aber hier selbst einen Ueberfluß an Blumen. Sie haben unsere Gewächshäuser noch gar nicht gesehen, wäre es nicht eine recht angenehme Unterhaltung für den heutigen Morgen?“

Bejahme Du dann gleich die Blumen nach Deinem Gefallen, Beatrice, und gib dem Gärtner an, wie er sie gruppieren soll.“

„Da sieht man doch, was für ein wichtiges Ding ein feiner Wille ist!“ sagte die triumphirende Schönheit. „Denkst du nur, Papa behauptete, daß dreißig bis vierzig blühende Topfgewächse vollständig genügen wären. Nun wollen wir ihn gründlich überreden. Wenn der Gärtner dabei außer sich geräth, wie Lady Carle zu fürchten scheint, so muß man ihn sorgsam bewachen!“

Graf Artie sah am liebsten Beatrice in dieser Stimmung, wo sie zuerst herrschsüchtig und pitant, plötzlich zu einer gewissen Weichheit umsprang und sich, um diese nicht zu zeigen, hinter eisige Kälte oder sonnenbelles Lachen zu flüchten pflegte. Sie entzückte ihn gerade mit ihrem blendenden, launischen, ewig wechselnden Wesen unendlich und er hätte ihr solches Lächeln oder das unbedeutendste ihrer Worte nicht gegen eine Welt verstanden mögen.

Diesen Morgen, den sie nun wirklich unter Blumen verbrachten, konnte er im Leben nicht wieder vergessen, denn er war ihm wie ein Blick ins Paradies. Diese Art und Weise, wie Beatrice ihren Willen durchzusetzen verstand, amüßte ihn sichtlich und ihr Antlitz erschien ihm zwischen den farbenreichen Blumen schöner denn je.

„Hören Sie die Frühlückslocke?“ sagte sie endlich.

„Wir sind beinahe drei Stunden hier.“

„Einige Ihrer Untergehenden sahen aber sehr niedergeschlagen aus“, bemerkte Lionel. „Der arme Donald zum Beispiel weint um seine Pflanzgen, denn er vertraute mir, daß sie, wenn sie in dem heißen Saale gestanden hätten, gar nicht mehr zu gebrauchen wären.“

„Ich werde mich bemühen, ihn auf irgend eine Weise zu trösten“, erwiderte sie. „Ich tanze gern unter lodenden Blumen und warum sollen wir nicht alles Schöne, Heitere und Glänzende genießen, wenn es ja doch in unserer Macht liegt, es uns zu verschaffen?“

„Warum nicht?“ sagte Lionel nachdenklich. „Ach, Miß Carle, warum bleiben wir nicht immer jung, schön und glücklich? Warum müssen die Blumen welken, die Schönheit verfließen und die Liebe erkalten?“

„Befragen Sie darüber einen Philosophen — nicht mich. Ich weiß die Antwort wohl, aber ich möchte, daß ein Anderer sie Ihnen gäbe. Augenblicklich habe ich gar kein Interesse für die Philosophie“, sagte sie. „Ich ziehe ihr den Tanz, Musik und Blumen vor.“

„Sper hoffe ich nie müde zu werden, denn ich fühle oft, freudig nur, wenn ich verstimmt oder abgesehen bin, daß ich nicht alt werde. Ich kann mir nicht denken, daß meine Augen je trübe werden und mein Haar ergrauen sollte, und vollends ist mir unmöglich, mir vorzustellen, daß mein Herz je ruhiger schlagen könnte. Der Gedanke ist mir unerträglich, daß ein Tag kommen sollte, wo der Kalte und die Schönheit des herrlichen Lebens sich in Glanz und Dunkel verwandelten.“

Während sie so sprach, legte sich ein Arm sanft um ihre Schultern, ein schönes verklärtes Antlitz, Augen voll himmlischen seligen Lichtes blickten in die ihren, und eine sanfte Stimme flüsterte ihr verheißungsvolle Worte in das Ohr, die sich nicht auf Blumen und Musik, nicht auf Lebenslust und Hoffnungen, sondern auf überirdisches Glück bezogen und einen Augenblick lang beide Herzen in die folgenden Augen trieben.

„Ich bin nicht so gut wie Du, Lily“, sagte sie leise, „aber ich will versuchen, es zu werden. Laß mich das Leben

in den letzten Kriegen, welche in keiner Weise den Staatsbahnen nachzustanden hätten, anerkennen, und man könne in keiner Weise daraus einen Grund gegen ihre Erziehungsberechtigung herleiten. Daß die Linien nicht in militärischem Interesse angelegt seien, sei die Schuld der Regierung, die kein Generalratz antwortet habe. Auch jetzt habe die Regierung noch keine klare Meinung darüber ausgesprochen, welche Organe bei einer größeren Konzentration der Bahnen die wichtigen Tariffragen zu regeln hätten, denn wenn der Minister allein dieses Organ wäre, so würde das eine sehr unbillige Institution sein. Der Minister müsse darüber eine bestimmte Erklärung abgeben, wie er eine etwa eintretende Differenz zwischen den Einnahmen und den notwendigen Ausgaben der Eisenbahnen zu decken gedenke, ob durch Steuern oder durch Erhöhung der Tarife. Außerordentlich bedenklich sei es, die Tarifpolitik in den Dienst der jetzigen Zollpolitik zu stellen; nicht der Allgemeinheit würde dadurch ein Nutzen, sondern nur einzelnen Interessententeilen unbedingte Vorteile gebracht. Es gebe eine absolut notwendige Konkurrenz, ohne welche der Staat verfallend würde, und diese zu fördern seien die Privatbahnen viel geeigneter, als die Staatsbahnen.

Der Abg. v. Webell-Malchow führte aus, daß die Frage, ob Staatsbahnsystem oder besser gemischtes System in Preußen bereits entschieden sei und jetzt nur noch ein dotrinäres Interesse habe. Mit dem Beschluß über die Eisenbahn Berlin-Westlag, mit den späteren Ankäufen der Nordbahn, der Pommerhscher Centralbahn, der Halle-Straßburger Bahn und der Dresdener Bahn habe man sich für das Staatsbahnsystem erklärt, und dafür erklärte sich auch die Stimme des Volkes. Die dem Staate im Interesse aller Staatsbürger notwendige traffe Aufsicht über die Privatbahnen könne leicht deren Vorsehern geschehen. Diese Aufsicht über das Tarifwesen könne keine Rücksicht auf die Privatbahnen als Erwerbsgesellschaften nehmen. Der jetzige Zeitpunkt für den Ankauf der drei großen Bahnen sei sehr günstig gewählt. Die Frage über die Preiswürdigkeit derselben sei eigentlich nur in formalschlichter Beratung zu erörtern; er glaube persönlich, daß der veranschlagte Preis nicht zu hoch sei. Er begreife es mit Freuden, daß durch die Umwandlung der Eisenbahnen in Konzesse eine größere Masse sicherer Anlagepapiere geschaffen werde, denn die viel belagte Gründerperiode würde nicht eine solche Ausdehnung gewonnen haben, wenn nicht der damalige Finanzminister durch Kündigung der Staatsanleihen viel bares Geld plötzlich ins Volk geworfen hätte, das Mangels anderer sicherer Anlagepapiere sich unsicheren Unternehmen zugewendet habe. Allerdings müsse man Garantien gegen Mißbrauch der in die Hand der jeweiligen Eisenbahnminister allein durch die Ausdehnung der Staatsbahnen gelegten Macht durch eine mit der Staatsregierung vereinbarte und acceptierte Resolution schaffen. Er und seine Freunde begrüßten die Vorlage sympathisch und seien bereit, nach Kräften an deren rechtzeitigem Zustandekommen mitzuwirken. Er beantrage die Ueberweisung derselben an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Der Minister Maybach, der darauf das Wort ergriff, wies zunächst die Anfrage zurück, daß er an den Privatbahnen nichts Gutes gelassen habe. Derselben hätten manches Treffliche geleistet, aber man dürfe von ihnen eben nicht mehr verlangen, als sie ihrer Natur nach zu leisten im Stande wären. Vom strategischen Gesichtspunkte hätten die Privatbahnen 1870 bis 1871 ihre Schuldigkeit vollauf getan, aber Niemand könne läugnen, daß wenn die Bahnen in den Händen des Staates gewesen wären, sie noch viel mehr geleistet haben würden, und eine solche Mehrleistung würde in Zukunft vielleicht noch notwendig werden. Es komme ferner nicht an Konformität der Tarife an, nicht auf die Gleichheit, sondern auf die gleichmäßige Anwendung derselben, die Anwendung ohne Unterschied der Interessenten, ein Punkt, der sehr ernste Betonung erheische. Die Eisenbahnpolitik dürfe die gesetzlich festgesetzte Zollpolitik des Reiches nicht durchkreuzen.

Die Ermäßigung des Tarifs für oberflächliche Kosten sei ein Nothwendigkeit, der angesichts der über Oberflächlichen in Folge einer schlechten Ernte und der brüderlichen Geschäftslosigkeit herandrückenden Klammert am wenigsten bemängelt zu werden verdiene. Der Minister erörtert in seinem weiteren Vortrage die Frage des Ueberzuges zum Staatsbahnsystem. Diese, so führt er aus, sei bereits entschieden, einmal durch die Anlage der Linie Berlin-Westlag, dann durch die in Folge der Uebersiedelung neuer Gebiete eingetretene Erwerbung großer Staatsbahnstrecken und die Nothwendigkeit einer Verbindung des östlichen und westlichen Staatsbahnsystems. Das gemischte System habe sich immer mehr als unhaltbar herausgestellt, da es zu einer unwirtschaftlichen Konkurrenz, zu einer Verschwendung in Bau und Betrieb, in der Verwaltung, in der Materialbeschaffung, in der Bewegung des Verkehrs nöthige. Dieser Verschwendung so rasch wie möglich ein Ende zu machen, sei die Pflicht des Staates. Die in Folge der beabsichtigten Ver-

nur noch eine kurze Zeit genießen, dann will ich mich beurlauben, Dir ähnlich zu werden."

Dann plötzlich wechselte ihre Stimmung wieder, und Graf Arlie sand sie besitzender denn je.

"Sie ist wie für mich geschaffen", dachte Lionel Dacre, als er sich beugte, "sie kam mich leiten und bessern. O, wenn die Frauen ihre Mission doch ganz begriffen! So wie dieses Mädchen denke ich mir die Schutzengel. O, daß sie die Meinen werden möchte."

Graf Arlie verließ das Gemächshaus mit seinen taufend Blicken verlöcher denn je. Er wollte nur noch den Ball abwarten, sagte er sich, und dann Beatrice Carle seine Liebe gestehen. Wenn sie seine Hand aufschloß, wollte er in die weite Welt hinausgehen, wo ihn Niemand konnte, und wenn sie die Königin seines Herzens zu werden erlaubte, gedachte er ihr gehorsamer Slave zu sein. Wie wollte er dem Himmel danken, wenn er ihn so reich segnete.

ständigung des Staatsbahnsystems zu erwartenden Erparungen bezifferte der Minister auf 7 bis 8 Millionen jährlich. Darauf ging er zur Widerlegung der gegen das Staatsbahnsystem, namentlich in der Presse, erhobenen Bedenken über. Der Befürworter, daß durch die enorme Vermehrung der abhängigen Beamten der Regierung eine zu große politische Macht in die Hand gegeben werde, hielt Herr Maybach entgegen, daß die Abhängigkeit der Eisenbahnbeamten von den Direktionen eine absolute sei, während ihre spätere Abhängigkeit von der Regierung ihre Grenzen im Gesetz finden würde. Mit besonderem Nachdruck und unter dem wiederholten Beifall der Rechten hob der Minister hervor, daß das Staatsinteresse dem Uebertrag der Privatbahnen an den Staat nicht entgegengestellt werden dürfe. Der Aktienpekulation ein Ende zu machen sei eine verdienstliche Aufgabe der Regierung, wie überhaupt dem Giffbaum der Börse, der seinen verderblichen Schatten über die Nation werfe, Wurzeln und Aeste beschneiden werden müssen. Sodann legte der Minister die beabsichtigte Organisation der Staatsbahnerverwaltung auseinander, in der er genügende Garantien gegen eine allzu starke Centralisation und gegen ein willkürliches Eingreifen in die Verwaltung der Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse geboten fand. Es war im Ganzen der bereits in der vorjährigen Session vom Minister Maybach entwickelte Organisationsplan: Provinzialbehörden mit weitgehender Selbstständigkeit und aus Vertretern der verschiedenen Wirtschaftszweige gebildete Beiräte zur Seite der Provinzialbehörden sowohl als der Centralstelle. Nachdem er noch gegenüber einer mehrfach hervorgetretenen Besorgnis betont hatte, daß die Regierung bemüht sein werde, auch den Volkinteressen volle Berücksichtigung zu Theil werden zu lassen, schloß er mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß das Jahr 1879 einen für alle Zukunft denkwürdigen Wendepunkt im preussischen Eisenbahnwesen bezeichnen werde, zum Segen Preußens, des deutschen Reiches und der deutschen Nation.

Dem Abg. Reichenberger-Olpe fiel die nicht sehr dankbare Aufgabe zu, die augenfällig nicht in der Sache selbst begründete unentschiedene und zuwandernde Haltung des Centrums zu vertreten.

Für die Vorlagen trat noch der Abg. v. Cynern ein, dem die in dem vom Minister entwickelten Organisationsplan gebotenen Garantien vollständig genügten. Darauf verzogte sich das Haus, um morgen die Beratung fortzusetzen.

Berlin, 11. November.

Der französische Botschafter, Graf Saint-Baller, ist heute der Einladung des Reichskanzlers Fürsten Bischoff gefolgt und hat sich mit dem Frühzuge nach Berlin begeben. Dieser Besuch war bereits im Frühjahr verabredet und wurde nur durch das letzte Unwohlsein des Fürsten bis heute verzögert.

Die Ausschüsse des Bundesrats für Verfassung und für Rechnungswesen haben sich einmüthig dafür erklärt, daß die Etatsperiode des Reiches statt einer einjährigen eine zweijährige sei.

In Ergänzung einer früheren Mitteilung, daß ein Gesetzentwurf zur Regelung der Pensionsverhältnisse der Hinterbliebenen der Reichsbeamten in Vorbereitung sei und dem Reichstag in der nächsten Session vorgelegt werden solle, kann heute mitgeteilt werden, daß der Entwurf vor Kurzem fertig gestellt ist und nunmehr an die betreffenden Ressorts zur Begutachtung gehen wird.

Die belgische Regierung und das belgische Volk beobachten mit ängstlicher Spannung die Anstrengungen, welche Frankreich macht, um seine Grenzen nach Belgien hin zu besetzen. Aus belgischen Privatbriefen ist zu entnehmen, daß Maaubenge, Vile, Valenciennes, Landreves und Le Quesnoy, sämtlich unmittelbar an der belgisch-französischen Grenze gelegen, in aller Stille zu festen Plätzen ersten Ranges umgewandelt werden. Die Befestigung von Vile ist vollendet, in Maaubenge sind seit einem Jahre vier Forts im Bau begriffen und dem Abschluß nahe, an den übrigen genannten Plätzen ist man überaus eifrig, um einen gleichen Gürtel von starken Forts zu errichten. Der Bau dieser Festungswerke hat einen alten Plan in Erinnerung gebracht, den General Dumouriez Ende vorigen Jahrhunderts über die Befestigung der Landesgrenze nach den Niederlanden hin entworfen hat. In den Memoiren des Generals (erschienen 1794) heißt es wörtlich: "In diesen Festungszügel kann man die stärksten Militärkräfte hineinwerfen und damit offenst gegen Belgien vorgehen, denn das ist ein ebenes Land ohne feste Plätze. Es ist also ersichtlich, daß der Krieg in diesen Provinzen durch Feldschlachten entschieden werden muß. Gewöhne man diese, so könne der größte Theil der Armee den Rhein überschreiten; sollten sie aber verloren gehen, so hätte man den Rückfall, sich hinter die (oben genannten) Plätze in Flandern und in Artois zurückziehen zu können; und dabei würde der ganze Feldzug vorübergehen, ohne daß französisches Gebiet von dieser Seite verlegt würde." Das war der Plan, den General Dumouriez dem comitè de sûreté générale und dem Staatsrathe in Vorschlag brachte. In Belgien nimmt man an, daß nach der Grenzretifikation von 1871 Frankreich auf die Ausführung des alten Planes zurückgekommen ist.

Gewinne

5. Klasse 96. Königl. sächs. Landes-Lotterie.

(Tage-Verlosung.)

Reipzig, 11. November 1879.

2 Gewinne à 15 000 M.: auf Nr. 8249 94898.

1 Gewinn à 5 000 M.: auf Nr. 6801.

35 Gewinne à 3 000 M.: auf Nr. 424 7032 12941

27910 31959 38017 34158 36623 36626 37883 42924

42980 48723 53938 55070 59686 60013 64948 69288

72847 74863 75674 75888 76538 77861 80222 83255

84683 84991 85487 92110 92324 92669 94324 99138.

49 Gewinne à 1 000 M.: auf Nr. 6295 6738 8923

10395 12620 13192 13474 18112 20170 25728 27145

27672 27954 31137 33932 38002 43358 44023 44900
45216 46168 51822 52908 55315 56134 56783 58198
61575 62332 63198 65054 65779 66797 66813 68885
69373 73016 76184 81988 83287 85619 86634 88884
89460 90122 92780 95667 96242 99743.

43 Gewinne à 500 M.: auf Nr. 1524 1810 1897
2576 2729 4217 6382 8822 9172 11401 15375 20953
27150 27947 31834 33876 34563 34920 35246 39922
44637 46033 46794 48107 48828 51346 52873 53663
54575 55696 57038 59128 60237 62808 63326 63347
72721 79084 80545 80794 82250 87660 89394.

117 Gewinne à 300 M.: auf Nr. 167 574 880 1885
2914 3668 4070 5193 6899 7388 8427 9235 9559
11377 11152 13174 13604 15314 16645 17299 18797
20011 20693 21579 22130 22974 23136 23897 24103
25744 28449 28575 28931 29649 30221 32857 34343
35575 35685 38664 39890 39907 40631 41043 41329
41965 43440 44116 44217 46040 46068 46773 50782
51132 52131 52473 52598 53105 54257 54579 55213
55664 55759 56039 56462 58728 57453 59120 59914
59951 62613 63252 63550 63816 64413 64860 65904
66445 70088 71017 72336 73277 73588 73596 73832
74669 75948 76242 76406 76824 78085 79757 80355
81985 82577 82973 83043 85483 85636 86148 86510
86791 87274 87574 88434 89177 90340 90772 92734
93331 93379 93983 94437 96328 97549 99388 99839
99946.

Aus Halle und Umgegend.

Schöffengericht. (3. November.) Der mehrfach vorbestrafte Maurer Carl Rühns aus Halle hatte im Juli d. J. wiederholte Aufforderung ungedacht das W. H. Reitausrationalität hier nicht verlassen, einen dort anwesenden Esel durch einen Schlag mit einem Stock über den Kopf verlegt und außerdem groben Unfug verübt und wurde deshalb zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. — Wegen unbedeutenden Ausganges von Bier und Braumwein und unzulässiger Anmeldung und Beförderung dieses Gewerbes bei der Steuerbehörde wurde der Bismarckbändler E. W. H. Reiter hier zu 72 M. Geldstrafe oder 12 Tagen Haft verurtheilt. — Die mehrfach bestrafte Wittwe Doro Gen. Jacobi in Giebichenstein hatte im Juni d. J. die Arbeiter E. Mißhandelt und wurde dafür mit 2 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Schlosser Hermann Friedrich Demmer in Giebichenstein beleidigte im September d. J. den Polizeicommissar K. hier durch Worte, drang unbesitz in die Polizeiwache ein, verneinte ohne Befugnis darin und entsetzte sich der Aufforderung ungedacht nicht. 20 M. ex. 4 Tage Gef. war die Strafe dafür. — Wegen Ertragung ruhestündlichen Karmens und Beleidigung eines Nachträgers in Ang. d. J. wurde der bereits bestrafte unverschämte Friederich Hedwig Hermine Krause hier zu 1 Woche Gefängnis und 3 Tagen Haft verurtheilt, dem Beleidigten auch die Befugnis zur Vertheidigung des Urtheils zuerkannt. — Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt wurde der mehrfach bestrafte Arbeiter Johann Friedrich Ohndorf aus Schöneberg zu 1 Monat Haft verurtheilt.

(5. November.) Der Commissionär Fr. Hilbrecht, wegen Beleidigung vorbestraft und die unverschämte Vertä. Hilbrecht, beide aus Halle, waren wegen Unterschlagung bez. Theilnahme angeklagt. Vertä. H. hatte im Anfang d. J. eine geltsche Nähmaschine durch ihren Vater verlegen lassen, dieser hatte ihr durch Rath und That dabei Hilfe geleistet. Nach dem Ergebnisse der Verhandlung wurde Hilbrecht wegen Unterschlagung zu 5 M. ex. 1 Tag Gefängnis verurtheilt, dessen Tod aber freigesprochen. — Im Juni d. J. hatte der Knecht Gustav Schmitt aus Halle, welcher wegen Diebstahls bereits Strafe erlitten hat, einem dem Brauereibesitzer G. hier gehörigen Faß Braumwein eingeleigt und dadurch dessen Tod herbeigeführt. Wegen dieser Vermögensbeschädigung wurde G. zu 3 M. Geldstrafe oder 1 Tage Gefängnis verurtheilt.

Strafkammer (5. November.) Der Kellerlehrer Carl Hermann Jole aus Halle war wegen schwerer Diebstahls angeklagt. Beim Restaurateur S. hier diente derselbe mit dem Hausknecht A., hatte mit diesem eine gemeinschaftliche Schlafstube, in welcher ein dem A. gehöriger verschlossener Kasten stand, in welchem derselbe unter anderem auch ein Portemonnaie mit 10 M. 30 c. aufbewahrte. Mittels eines Messers erbrach Jole im October diesen Kasten, indem er ein Deckelband löste, stohle mit der Hand durch die Öffnung und nahm das Portemonnaie heraus, legte dasselbe aber nach Entnahme des Inhalts wieder hinein. Das Geld verbrauchte der Angeklagte. Derselbe wurde zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt. — Die mehrfach wegen Betrugs und Diebstahls vorbestrafte Emilie Pauline Schmitt aus Wenden war abermals wegen Betrugs in mehreren Fällen angeklagt. Sie hatte im Juli d. J. in Halle durch Verpielung falscher Pfandsachen das Vermögen zweier Dienstmädchen um Geldbeträge und um Kleingeldstücke beschädigt. Derselbe wurde zu 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 150 M. Geldstrafe oder noch 1 Monat Zuchthaus verurtheilt, ihr auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre aberkannt. — Der Arbeiter Carl Dohle, zu Giebichenstein geboren, wurde wegen Betrugs im Rückfalle zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der Arbeiter Johann Simon August Dohle als Erbtöchter, seit 1845 wegen schwerer und einfacher Diebstahle 8 Mal mit Gefängnis und Zuchthaus, zuletzt am 6. April 1869 wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle mit 6 Monaten Gefängnis, Ehrenverlust und Polizeiaufsicht bestraft, stand abermals wegen schweren Diebstahls im Rückfalle unter Anklage. Obwohl ein arbeitstüchtiger, dem Trunke ergebener Mensch, entfernte sich am 22. Juni d. J. mit einer Baarsumme von einigen Taler von seiner Familie, angeblich um seinem Leben ein Ende zu machen. Innerhalb der nächsten Tage fand er dazu keine Gelegenheit, trieb sich vagabundierend umher, nähigte im Freien und vertrat sein Geld. Am Restaurations- und Gartenlokal des Fürstentals hier kam er in der Nacht vom 23. zum 24. Juni vor, fand ein Fenster eines nicht er-

